

Die "Neue Farb" in Weinfelden

Autor(en): **Lei, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **77 (2002)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-699505>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die «Neue Farb» in Weinfeldern

Nicht jeden Tag hat das Grundbuchamt Weinfeldern die Schenkung eines Hauses zu verzeichnen, und wenn die Beschenkte gar die Gemeinde ist und der Antritt der grossherzigen Gabe überdies am 1. April stattzufinden hat, wie der Schenkungsvertrag festhält, dann reibt man vorerst doch einmal die Brillengläser klar. Aber es ist Tatsache: Am 26. März des Jahres 2001 mit Antritt am 1. April schenkte die Familie Schaad ihre das ehemalige Unterdorf prägenden Liegenschaften Nr. 39, 41 und 43 (genannt Farb), also eine Häusergruppe an der heutigen Frauenfelder Strasse, der ehemaligen Hauptgasse, der Politischen Gemeinde Weinfeldern, vertreten durch den Gemeindeammann Dieter Meile und den Gemeindeschreiber Martin Sax. Die Schenkung erfolgt aus dem Wunsch heraus nach Erhaltung der Gebäude und aus tiefer Verbundenheit mit dem Dorfe. Der Gemeindeammann meinte zu dieser Vergabung und den Verpflichtungen, die die Gemeinde einzugehen hatte: «Wir übernehmen gerne die mit der Schenkung verbundene Verantwortung, und wir werden uns bemühen, die Häuser im Sinne der vergabenden Familie zu verwalten und zu bewahren.»

Ansehnlicher Platz

Über den ansehnlichen Platz am Westeingang des Dorfes, umsäumt von

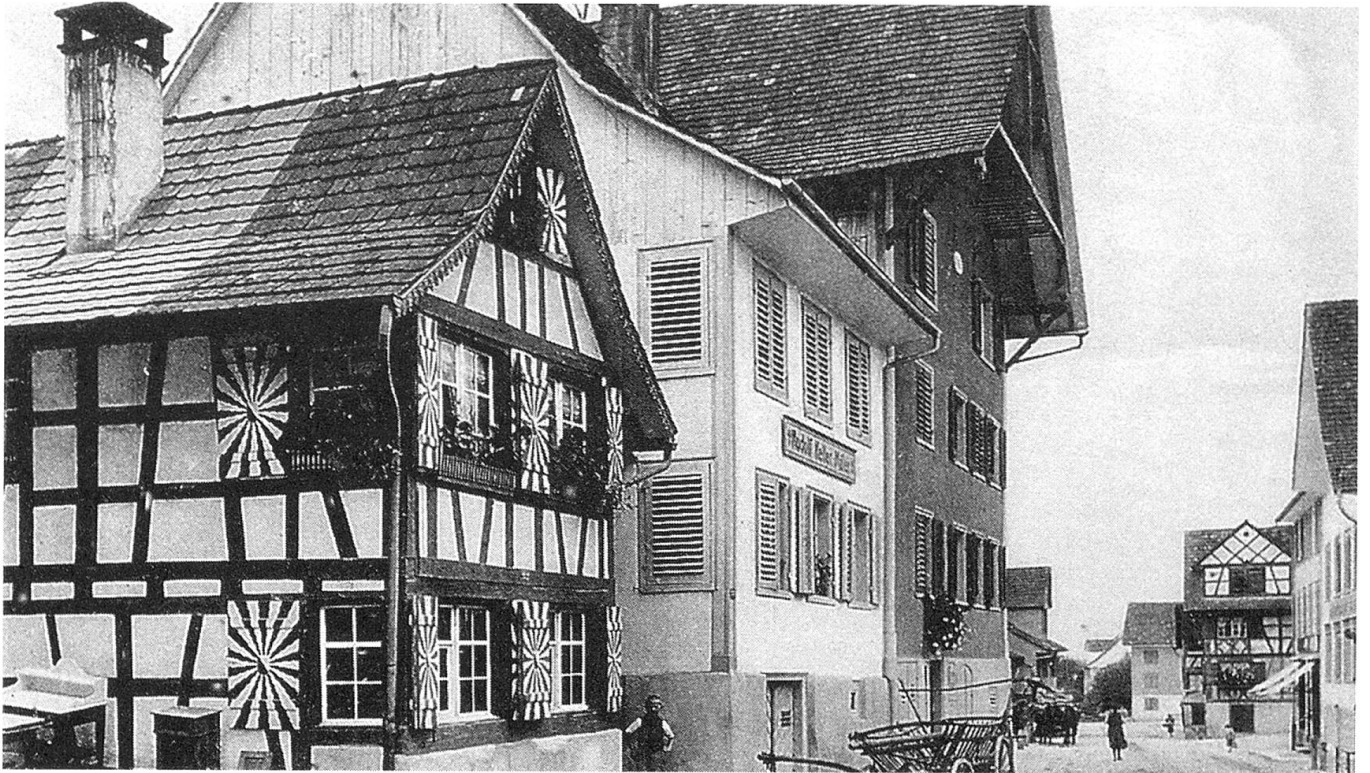
den geschenkten Häusern, der Wirtschaft zum «Stiefel» und dem heutigen Café Hauptgass, führte einst der schon früher recht beachtliche Thurtalverkehr. Hier trafen sich die nachrichtenhungrigen Weinfelder, um von den ankommenden Postillionen, vor allem in politisch erregten Zeiten, das Neueste zu erfahren. Nur ein Beispiel: Im Tagebuch des Sängervaters Haffter findet sich zur Zeit des Sonderbundkrieges recht oft der Vermerk «abends noch im Stiefel». Es gab noch keine Bahnhofstrasse, keine Magdenastrasse. Hier mit diesem Platz und den umliegenden prächtigen Riegelbauten (auch vom «Stiefel» weiss man, dass unter seinem heutigen Verputz ein schöner Riegel versteckt ist) bis zum «Marmorhügel» hörte das alte Dorf gleichsam auf.

Gelungene Renovationen

Die geschenkten Häuser sind nun nicht etwa drei verlotterte Hausruinen. Sie waren 1990 unter Mitwirkung der kantonalen Denkmalpflege fachmännisch restauriert worden. Erwähnen wir zuerst das so genannte Maler- oder Hexenhäuschen, das Haus Nr. 39. Der zweigeschossige Kleinbau mit seinem gemalten und geschnitzten Schmuck übte schon zur Zeit, als die beiden Nachbarn noch unter hässlichem Verputz lagen, seine malerische Wirkung aus. Trotz der knappen Ausmessungen eignet sich das Häuschen nach der Renovation als Kleinwohnung oder Atelier für Kunstbeflissene.

Zum so genannten «Kellerhaus» Nr. 41 schrieb der Architekt: Das Kellerhaus, heute als einfacher, roter Riegelbau mit dunkelgrünen Fensterläden, bedurfte eines sorgfältigen Teilersatzes des alten Holzwerkes. Die Gebäudegrundstruktur konnte, trotz der engen Abmessungen, erhalten bleiben und zeigt im Inneren ebenfalls zum Teil die alte, offengelegte Konstruktion. Neu beherbergt das Gebäude eine 2½- und eine in den Dachraum reichende 3½-Zimmer-Wohnung. Das Kellerhaus weist zwei Kuriositäten auf, die erst während der Renovationsarbeiten zum Vorschein kamen, nämlich einen tunnelartigen Kellergang, der Richtung Eigenhof zeigt, sowie an den untersten Fachwerksteilen, beim ostseitigen Hauszugang, interessante Prägestempel, die auf die damals am Bau beschäftigten Handwerker hinweisen.

Was sagt der Architekt zum Hauptbau Nr. 43, angeschrieben mit dem Wort «Farb»? «Die Farb, obwohl seit weit über 100 Jahren im Verputzkleid, zeigt nun wieder seine schöne Riegelstruktur. Das Haus dürfte anfänglich mit zwei Riegelgeschossen erstellt worden sein. Der Dachfirst



war vermutlich parallel zur Strasse ausgerichtet. Da die Fenster offensichtlich mehrfach umgebaut wurden, folgten sorgfältige Detailuntersuchungen. Die Vermutung von Urs Fankhauser, Mitarbeiter der kantonalen Denkmalpflege, bestätigte sich: Zwei der Geschosse wiesen früher Fensterwagen auf, so wie wir sie von den so genannten Metzgerbildern her kennen. Für die Bauherrschaft war es keine einfache Entscheidung, vom gewohnten Erscheinungsbild Abstand zu nehmen und die «Farb» als Riegelhaus mit der ursprünglichen Fensterteilung wieder herzustellen. Die graue Riegelbemalung, zusammen mit farbigen Klappläden und Fensterwagen, erfolgte nach grossflächigen Bemusterungen. Unter dem auffällig stark vorkragenden Giebeldach ist auch noch ein Teil der Aufhängevorrichtung für Tücher zu sehen. (Siehe Färberei Schaad). Die Farb zeigt sich nun als vornehmer und dominanter Baukörper, dessen geschlossene Erscheinung die städtebauliche Stellung unterstreicht. Im Innern des Gebäudes konnten strassenseitig die Räume und deren Ausbau erhalten werden, was aber verständlicherweise umfangreiche und sorgfältige Sanierungen erforderte. Der Südteil musste im Inneren gänzlich umgebaut werden, da früher ein eigentliches Treppenhaus fehlte. Ein vorgebauter, laubenartiger Balkon gibt den beiden 3½-Zimmer-

Die Häuser vor der
Restauration

Wohnungen und der grossen Maisonettewohnung, die in den neu ausgebauten Dachstock hinaufreicht, den nötigen Aussenbereich mit Blick auf den romantischen Hinterhof.»

Gemäss Vertrag steht der Schenkerin in der Liegenschaft Nr. 43 ein lebenslängliches Wohnrecht zu. Dieses Wohnrecht umfasst die alleinige Benutzung einer Wohnung im ersten oder zweiten Stock. Für die Ausübung dieses Rechtes bezahlt die Berechtigte einen marktüblichen Mietzins. Die Berechtigte hat bei erstmaliger Ausübung ihres Rechtes die freie Wahl zwischen diesen Wohnungen. Die Häuser sind hypotheckenfrei. Es wird ein Fonds von einer halben Million Franken eröffnet zum Unterhalt der Liegenschaften. Wenn die Geldmenge im Fonds über eine halbe Million steigt, kann die Gemeinde dieses Geld zur Verschönerung des Dorfbildes verwenden. Die Gemeinde darf die Häuser nicht verkaufen, erhält aber das Recht, darin ein Ortsmuseum zu errichten. Vorläufig kommt es aber nicht zu einer Umwandlung der sechs Wohnungen.

Als diese Häuser erbaut wurden, gab es weder ein Bauamt noch ein Grundbuchamt. Es war eher ein Zufall, wenn ein Hausbau überhaupt erwähnt wurde. Im vorliegenden Falle finden wir einen Eintrag im Haushaltregister der Gemeinde, geführt vom Ortsgeistlichen Pfarrer Werdmüller. Da lesen wir auf Seite 81: «In diesem 69. Jahr ist die Neue Farb errichtet worden.» Er meinte damit das Jahr 1769. Und diese «Neue Farb» ist das Gebäude Nr. 43 der eingangs genannten Strasse, früher Hauptgasse genannt.

Aus der Stammesgeschichte

Schauen wir nun noch etwas hinein in die Stammesgeschichte der Schaad: 1515 zog ein Hans Schaad von Weinfeldern, gemäss Mannschaftsliste, mit 29 Dorfgenossen nach Marignano in die Schlacht. Es wird wohl derselbe Schaad sein, der 14 Jahre später in einem Zinsregister als Bürge für einen Zinspflichtigen, unter der Bezeichnung Hans Schaad, genannt «Marpacher» erscheint. Dies deutet doch darauf, dass er oder vielleicht schon der Vater aus Marbach zugewandert sein wird. Gemeint ist damit wohl das rund 360 km entfernte Marbach, nördlich von Stuttgart, der Geburtsort Schillers. Auch die Familienüberlieferung berichtet von dieser Zuwanderung. Vermutlich packte die Pest von 1611 kräftig zu im Geschlecht der Schaad. Das Bevölkerungsverzeichnis von 1634 kennt nur 3 ledige Burschen dieses Namens: Hans 21-jährig, Rhoni 17 und Ulrich 15 Jahre alt. Sie lebten in der Familie des Ulrich

Bommer, der sich mit ihrer Mutter, der Schaadwitwe Margret Moüsin verheiratet hatte. Auf Grund der Kirchenbücher und die daran anschließenden Zivilstandsregister können die Nachkommen zweier Stammväter festgestellt werden, eines Urben, geboren nach 1580, zu dem die Färber gehören, und des Jakobs, geboren um 1585, die lange auf der alten

Malerhaus,
Kellerhaus, Farb



Dorfschmiede an der Hauptgasse ihrem Handwerk nachgingen und auch den Mesmerdienst versahen. – In der «Neuen Farb» richtete sich zu Anfang der 1728 geborene Hans Jakob Schaad ein. Es war zugleich der erste Schaad, der das Färberhandwerk ausübte. (Vor Bezug des Neubaus hatte er in der «Harmonie» gearbeitet.) Die Söhne Paulus und Hans Jakob führten den Betrieb weiter. In der nächsten Generation kam dann durch den dritten Hans Jakob, geboren 1803, die Stoffdruckerei dazu. Leider sind keine Druckstöcke aus seiner Zeit vorhanden, aber immerhin einige Musterbücher. Mit der Erfindung der chemischen Färbemethode und dem Aufkommen des fabrikmässigen Betriebes gingen die alten Färbereien gegen Ende des 19. Jahrhunderts ein. In der vierten Generation der Schaad wurde unter Paul, geboren 1859, aus der Färberei eine Kunstblumenfabrik.

Das Färberhandwerk

Befassen wir uns aber noch etwas genauer mit diesem Färberhandwerk. – Johann Conrad Faesi schrieb 1766 in seinem Buche «Genaue und vollständige Staats- und Erdbeschreibung»: «Weinfelden ist unter allen thurgauischen Städten und Flecken am stärksten bewohnt ... Mit Handwerkern ist es in Weinfelden besser bestellt, als es in manchen Städten nicht ist.» – Im Neujahrsblatt des Jahres 1829 hielt J. A. Pupikofer fest: «Die Zahl der Handwerker in Weinfelden beträgt 200, von welchen freilich ein grosser Teil sich noch mit Landwirtschaft beschäftigt ... Daneben bestehen mehrere starke Gerbereien und eine aufblühende Färberei.» Gesamthaft gab es damals im 6000 Personen umfassenden thurgauischen Handwerkerstand 72 Färber. Weite Kreise waren früher darauf angewiesen, sich neben der Landwirtschaft ein Nebeneinkommen zu verschaffen. Im Thurgau pflanzte man zu diesem Zwecke Hanf und Flachs. Wenn die Feldarbeit ruhte, wurden die Gespinstfasern verarbeitet und zu Tüchern gewoben. Im 19. Jahrhundert verdrängte die billiger importierte und einfacher zu bearbeitende Baumwolle den einheimischen Hanf und Flachs. Die Webstühle verschwanden, die Webkeller wurden andern Funktionen zugeführt! Gewobenes Hanftuch wurde selten in der Naturfarbe verwendet. (Diese Naturfarbe war ein Grauweiss oder Graugelb oder gar Schwarzgrau.) Auf der Naturbleiche, einer sonnigen Wiese, bespritzte man die Tücher während mehrerer Wochen immer wieder mit Wasser und überliess sie der Sonneneinwirkung. Der Flurname «Bleichi» findet sich heute noch auf der Landeskarte, an der Walkestrasse südlich

der Anlagen der Handelsgenossenschaft des Schweizerischen Baumeisterverbandes und der Debrunner AG. – Solange Männer und Frauen Kleider aus Hanfgewebe trugen, hatte das Färben und Drucken der Stoffe eine grosse Bedeutung. Das Gewebe wurde fast ausschliesslich schwarz gefärbt. Bei den Männern sah man selten blaue, grüne oder braune Kleider. Frauenkleider wurden nicht nur gefärbt, sondern auch bedruckt. Diese waren nur selten schwarz gefärbt. Die Frauen liebten ein dunkles glänzendes Blau. In das Blau der Grundfarbe druckte der Handwerker weisse Ringlein, Blümchen und Sternchen. – die Stofffärberei hatte in Weinfeldern schon lange Heimatrecht. Das Dorf besass gar eine gemeindeeigene Färberei. Aus dem ältesten Ratsbuch vernehmen wir unter dem Jahre 1573, dass die Vierer (Ortsvorsteher) dem Färber Gallin Balduff von St. Gallen die Färberei für ein Jahr geliehen hätten um sieben Gulden Zins. (Haus südlich des Farbbrunnens mit grauem Fachwerk.) Als Bürge verpflichtete sich sein Schwager Ulin Renhart. Nach Ablauf des Jahres konnte er die Pacht erneuern, allerdings nun bereits zu einem Zins von zwanzig Gulden. Balduff scheint aber die Färberei vor Ablauf des Vertrages verlassen zu haben. Als Nachfolger lernen wir Jakob Bornhauser kennen. 1584 kam die «Farb und Mangi» (Glätterei) an Jakob Forster von Büren. «So aber an der Farb oder Mangi etwas gebrech, soll ein Gemeind das in ihren Costen wieder erbauen.» Im Jahre 1587 verkaufte dann die Gemeinde die «Alte Farb» an Jakob Bornhauser, dessen Nachkommen über Generationen in deren Besitz blieben. 1648 brannte die alte Färberei ab, ward aber sofort wieder neu erstellt. Über die Tochter Anna Barbara des Heinrich Bornhauser ging die «Alte Farb» 1769 an den Färber Rudolf Keller über.

Die Stofffärberei muss einst ein guter handwerklicher Beruf gewesen sein, gab es doch ausser der erwähnten «Alten Farb» um 1800 herum noch vier andere Färbereien in unserm Dorfe. Einmal die jetzt restaurierte «Neue Farb», dann die Färberei in der heutigen «Harmonie» (der Inhaber Rhonimus Diethelm hat sich mit seinem Färberkessel und der Jahrzahl 1733 auf dem Türgericht seines Hauses verewigt). Draussen in der Liegenschaft des Dachdeckers Brenner betrieb Hans Joachim Haffter (1720 bis 1814) die Färberei, gefolgt von einem Kellerstamme (die Trockengerüste unter dem Vordache der Rückseite des Hauses erinnern daran), und hinter der Sonne fanden noch Leute in der fünften Färberei ihr Auskommen (Inhaber ein weiterer Kellerstamm). Alle Färbereien waren jeweilen während mehrerer Generationen in derselben Familie. Wer-

fen wir einen kurzen Blick auf die Steuerverhältnisse dieser Leute, denn obwohl die Weinfelder Färbereien zu den kleineren Betrieben im Kanton gehörten, mussten ihre Inhaber doch zu den wohlhabendsten Handwerkern des Dorfes gezählt werden. Immer in guten wirtschaftlichen Verhältnissen lebten die Bornhauser, die in der «Alten Farb» ihr Handwerk ausübten. Sie sassen im Gericht, im Rat, bekleideten hohe Ränge im Militär, einer gehörte zu den Erbauern der Thurbrücke im Jahre 1862. – Ein Beispiel, herausgegriffen aus dem Steuerverzeichnis des Jahres 1797: Die 522 Steuerzahler trugen 601 Gulden 37 Kreuzer zusammen. Im Durchschnitt gab also ein Bürger 69 Kreuzer. Alle Färber, mit Ausnahme desjenigen hinter der Sonne, lagen weit über dem Mittel. Der an der Neugasse (Haus Dachdecker Brenner) leistete gar den vierfachen Durchschnittsbetrag. Noch vier weitere Steuerzahler lagen mit ihm auf etwa gleicher Höhe. Steuerkräftiger waren nur der Apotheker Paul Reinhart, die Stadt St. Gallen und das Kloster Magdenau. Und – beinahe hätte ichs übersehen – kein einziger Handwerker, ausser den Färbern, erscheint im Steuerrodel mit der Bezeichnung «Herr»! Als Herren bezeichnete man sonst nur die obersten Behördemitglieder, Offiziere und den Operator (Arzt).